

Vorwort

Wenn wir über das Alter schreiben, müssen wir über uns selbst nachdenken. Wo bin ich gelandet bei der Architektur meines Lebens? Wie weit ist die Sonne gesunken, dass ich noch über meinen Schatten springen kann? Wie lange halten die Dämme meines Bewusstseins dem Ansturm von Tragödien, Machtspielen und Unvorhersehbarkeiten stand? Wo liegt dieses Land Alter, von dem alle gehört haben, wohin jeder und jede ziehen muss, aber wo kaum jemand leben will?

Wenn wir über das Alter nachdenken, müssen wir über uns selbst hinauswachsen. Die Welt hat uns links und rechts überholt, und wir trauern der alten Ordnung nach. Vor lauter Angst haben wir unsere Emotionen vergraben und lassen sie nur situativ ausbrechen, wenn uns das Schicksal selber trifft. Die Felder des Mitleids sind überschwemmt. Kulturkriege, Terrorviren, Börsenchaos und Jahrhundertfluten verkleben unseren Geist mit Apathie und am Ende glauben wir, dass das Schicksal der Welt in der Hand der Anderen liegt. Aber weder bleigießende Politiker, großwahnsinnige Konzernpaten noch sensationslüsterne Wissenschaftler werden uns eine Absolution von der persönlichen Verantwortung erteilen können. Alles hat sich verändert, nur wir nicht. Staunend schauen wir der Dummheit zu und verdrängen die Tatsache, dass schweigen, mitmachen heißt.

In diesem wirklich schlechten Theaterspiel erscheint das Alter gebetsmühlenhaft vergreist, verworren, verstoßen. Falschere Behauptungen, größere Entwürdigungen, paradoxere Fehleinschätzungen kann es kaum geben. Denn auf dem Humus des Alters werden wir unsere Zukunft bauen müssen. Und wenn wir seine Entwicklung und evolutionäre Bedeutung nicht verstehen, wird genau jener uns schneller treffen, den wir mit der Leugnung des Alters verdrängen wollten – der Tod. Die gewohnte Vorstellung vom Alter ist überlebt und an ihr Ende gekommen. Das neue Alter wächst aber nicht auf Bäumen, sondern zu aller erst in unserer Seele. Dieses verwandelte Alter ist schon da, aber wir sind es noch nicht! Ein paradoxer Wettlauf zwischen alten Hasen und neuen Igel hat begonnen.

Überraschenderweise herrscht phlegmatische Sturmesruh an der Altersfront. Die hervorragendsten Vertreter des späten Alters erfreuen sich ihrer wunderbaren Befindlichkeit und vergeuden das gewonnene Los. Und die weißen Fahnen der Jugendlichkeit wehen über allen Generationen auf Halbmast. Dabei ist die Entdeckung neuer Altersbilder eine globale Verpflichtung. Wenn vordergründig auch der Schuh der Demographie die westlichen Mediennationen drückt, so wird das Altersphänomen in seiner Verbreitung am Ende alle Länder berühren. Insofern ist die Frage wie wir mit dem Alter umgehen, von internationalem Interesse und altersphilosophische Überlegungen von universaler Dringlichkeit. Eine perspektivische Ant-

wort ist in Deutschland wie in vielen anderen Bereichen keineswegs in Sicht und ich zitiere den Herausgeber der „ZEIT“ Michael Naumann, weil ich mit ihm übereinstimme, „dass eine der reichsten Demokratien der Welt sich wohlzufühlen scheint in ihrer Rolle als europäisches ‚Schlusslicht‘ (wenngleich das hellste aller Zeiten) und dass die klügsten Ökonomen des Landes eine korrekte Diagnose nebst Therapie nach der anderen anbieten, ohne dass sich etwas ändert – das charakterisiert die Lage der Nation.“¹

Wenn ich mich in diesem Buch mit sozialen Umwälzungen, Alterslügen und Strukturkrisen beschäftige, so bitte ich die Leser nicht zu vergessen, dass am Anfang und am Schluss dieses Buches eine hoffnungsfrohe Einsicht steht, die das neue Alter in all seiner Würde, seinen Chancen und seiner Zukunftsfähigkeit lauthals besingt. In diesem Sinne entspringt manchmal der düstere Ton einem heiteren Gemüt und mit zwei weitblickenden Journalisten rufe ich Ihnen zu: „Raus aus dem Altersgefängnis! Die Deutschen werden grau. Junge Menschen sind bald eine kleine Minderheit. Deshalb braucht das Land eine neue Sicht dessen, was Altsein bedeutet und was Alte leisten können. Der Staat muss seinen Bürgern eine neue Freiheit geben: So lange zu arbeiten, wie sie wollen, Altersgrenzen gehören abgeschafft.“² Ja, ein Aufstand der Alten wäre wünschenswert und da alle alt werden, ist es eine konzertierte Aktion der ganzen Gesellschaft, endlich die Lethargien belastender Altersbilder aufzugeben und sich engagiert einer sinnvollen Erweiterung der Lebensläufe zu widmen.

Fällt uns eigentlich noch auf, wie schlecht gelaunt diese Nation auftritt; im Supermarkt, im Straßenverkehr oder an der Theaterkasse lauert ständig ein Gefühl der Missgunst. Die schlechte Laune ist eine Folge ungelöster Probleme, die durch unaufrichtige Politiker, aufgeblasene Prominenz und kummervolles Kulturbewusstsein kaum aufgeheitert werden kann. In einem Klima gegenseitiger Belauerung und medial inszenierter Entäußerung gedeihen keine konstruktiven Knospen. Die latente Altersdiskriminierung ist in dieser verstopften Atmosphäre allgegenwärtig. Wenn es gelingt sie zu überwinden, könnte dies beispielhaften Charakter besitzen, auch viele andere Verunglimpfungen menschlicher Vielfalt transparent zu machen. Es kann ein Schicksal bedeuten, zu einer Minderheit zu gehören, wie wir leider alle wissen, aber zum Alter gehören wir alle, jetzt und in Ewigkeit.

Im Jahre 2030 werden über 41% der Wahlberechtigten über 60 Jahre alt sein. Im letzten Bundestag waren nur 1,6% aller 666 Abgeordneten älter als 65 Jahre. In Anbetracht dessen, was uns als Politik und Staatslenkung vorgeführt wird, sind wir von einer fairen Proportionalität entfernt und ich frage mich, ob diese deutliche Unterrepräsentanz der älteren Bevölkerung nicht auch einen Mangel an Lebenserfahrung und Krisenbewusstsein nach sich zieht. In unse-

¹ Michael Naumann, „Das Scheingefecht. Nur keinen Streit: Deutschland unter der Konsensglocke“, in: *Die Zeit* 33/2002.

² Christian Tenbrock und Wolfgang Uchatius, „Raus aus dem Altersgefängnis!“, in: *Die Zeit* 27/2002.

rer parlamentarischen Demokratie wird das Alter eine zukunftsstragende Rolle spielen, so dass die Arroganz, dem Alter Perspektiven abzusprechen auf ganz dünnen Beinen steht. Ich möchte dieses Vorwort mit dem Zitat eines Mannes beenden, der das neue Alter beneidenswert symbolisiert und ahnen lässt, was wir in Zukunft von den sogenannten Alten erwarten dürfen. Der exemplarisch anmutende inzwischen 65jährige Robert Redford sagt zu unserem Thema: „Ich bin vom Alter nicht so besessen wie die Medien. In Amerika gilt das Altern fast als etwas Illegales. Dabei kann es wunderbar sein. Der Jugendwahn bringt viele Leute dazu, sich unters Messer zu legen. Ich kann das nicht nachvollziehen: Warum ist es so schlimm, wenn man die Jugend hinter sich lässt?“³

³ Robert Redford, „Wir mussten wachgerüttelt werden“. Robert Redford über den US-Patriotismus, Umweltschutz und das Altern.“, in: *Der Spiegel* 48/2001.